

ZWISCHEN SPRACHEN UND KULTUREN: DIE SÄCHSISCHE NATION IM NACHREFORMATORISCHEN KLAUSENBURG (16.-17.Jh). ÜBERLEGUNGEN ZUR VORMODERNEN NATIONALEN IDENTITÄT

*Edit Szegedi**

Schlüsselwörter: Nation, Mehrsprachigkeit, Antitrinitarismus, vormodern
Cuvinte cheie: națiune, multilingvism, antitrinitarianism, premodern

Die sächsische Nation im nachreformatorischen Klausenburg gehört zu den wenig erforschten Themen der Geschichtsschreibung¹. Das geringe Interesse läßt sich auf mehrere Gründe zurückführen. Zum einen gibt es zwar ein traditionsmäßig großes Interesse an der Geschichte des Antitrinitarismus, zumindest bis zum Tod von Franz Davidis, ohne aber die gleiche Begeisterung für das nachreformatorische Klausenburg zu teilen. Zum anderen hält sich ein Vorurteil am Leben, daß jegliche Erforschung der sächsischen Nation in Klausenburg nach der Durchsetzung des Antitrinitarismus, also nach 1568, unmöglich weil unnötig macht, nämlich, daß mit der Annahme des Antitrinitarismus die sächsische Nation in sehr kurzer Zeit sich assimiliert habe

* Universitatea Babeş-Bolyai Cluj-Napoca, Facultatea de Studii Europene, e-mail: edit1543@yahoo.com.

¹ Einer der wenigen Forscher, die sich mit diesem Thema, allerdings unter den Einschränkungen des kommunistischen Regimes, auseinandergesetzt hat, war Paul Binder. In seinem Buch *Közös múltunk. Románok, magyarok, németek és délszlávok feudalizmus kori falusi és városi együttéléséről* (Unsere gemeinsame Vergangenheit. Das dörfliche und städtische Zusammenleben von Rumänen, Ungarn, Deutsche und Südslawen im Zeitalter des Feudalismus), Bukarest, 1982, widmet er ein konsistentes Kapitel der städtischen und kirchlichen Verwaltung von Klausenburg und veröffentlicht auch die Liste der Ratsmitglieder und Würdenträger der Stadt. Meinen Aufsatz *Sächsische Identität im Klausenburg des 16. und 17. Jahrhunderts*, in *Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde*, 22, 1999, s. 14-21, betrachte ich als Pilotprojekt für spätere Forschungen, da ich im Wesentlichen die gängigen Thesen der ungarischen und sächsischen Geschichtsschreibung hinterfragt habe.

und aus der Geschichte der Stadt verschwunden sei. Der Begriff „sächsische Nation“ beziehe sich demnach auf eine juristisch-politische Fiktion ohne sprachlich-ethnische Konsistenz.

Es ist tatsächlich so, daß die sächsische Nation in Klausenburg sich gewandelt hatte und daß sie geradezu exemplarisch den Unterschied zwischen der vormodernen „natio“ und der modernen Nation illustriert. Eben weil es um die vormoderne Nation geht, muß sich die Fragestellung von den Kategorien des 19. Jhs lösen. D.h., daß die Frage der Assimilation, sollte sie überhaupt gestellt werden, anders lauten muß, als im Zeitalter des Nationalismus.

Aus diesem Grund ist die vorliegende Arbeit ein Versuch, das Vormoderne und für das 19. Jhs schwer Verständliche an der sächsischen Nation in Klausenburg herauszuarbeiten und zugleich diese Gemeinschaft als paradigmatisch und nicht als einen Sonderfall zu betrachten. Anders gewendet: die sächsische Nation im nachreformatorischen Klausenburg kann als Ausgangspunkt für einen neuen Forschungsansatz und eine neue Forschungsperspektive in der Untersuchung der vormodernen Kollektividentitäten, auch jene der Siebenbürger Sachsen, dienen. Um den Rahmen der Arbeit nicht zu sprengen, wird allerdings auf einen breiteren außersiebenbürgischen Rahmen verzichtet, so daß sich der Vergleich auf die innersiebenbürgischen Zustände beschränkt. Diese Einschränkung soll nur das Ausufern des Themas verhindern und die Rolle als Ausgangspunkt betonen.

Das vormoderne Klausenburg stellte eine einzigartige Erscheinung in der siebenbürgischen Städtelandschaft dar. Diese Behauptung kann durch die juristisch-politische Sonderstellung belegt werden². Nicht das Nebeneinander zweier Ethnien und vormodernen Nationen ist das Besondere an Klausenburg, sondern der rechtliche Stand der Stadt, ihre Zugehörigkeit bzw. Nichtzugehörigkeit zu einem Städtebund und vor allem die Verteilung der Macht.

Am Vorabend der Reformation war Klausenburg eine königliche Freistadt, die sich aus der Bevormundung von Bistritz und später Hermannstadt gelöst hatte³. Ihre Verwaltung funktionierte aufgrund des Ofener Stadtrechtes, sowohl was die Zusammensetzung des Rates: “Tandem vero singulis annis,

² Rüz-Fogarasi Enikő, *Privilegiile și îndatoririle orașelor din Transilvania voivodală*, Cluj-Napoca, 2003, S. 100, 111, 160, 214.

³ *Ebenda*, S. 100, 214.

et temporibus perpetuis pro tempore constitutionis, et praefectionis Judicis, et Juratorum Centum personae fide dignae, et bonae famae, quarum quinquaginta Hungari, et totidem Saxones eligantur, eademque personae electae uno anno Hungarum, alio vero Saxonem pro Iudice, ex Hungaris etiam sex personas, ex Saxonibus totidem personas bene meritas pro eorum Juratis concorditer sine aliquo rumore, et periculo personarum eligere”⁴ als auch die Richterwahl betrifft: „Vt a modo deinceps in eleccione huiusmodi Judicum et Juratorum Ciuium aliarumque personarum. curam ipsius Ciuitatis nostre gerencium. Omnia illa iura consuetudinem et modus quibus Ciuiutas nostra Budensis Vtitur, tenere et obseruare, hysque in perpetuum Vti et frui.“⁵

Das Prinzip der Alternanz und Parität bezog sich aber ausschließlich auf die Stadtverwaltung, nicht aber auf die Besetzung des Stadtpfarramtes, das ausschließlich der sächsischen Nation gehörte. Der letzte Stadtpfarrer, der aufgrund dieses Privilegs gewählt wurde, war Franz Davidis (bekannt vor allem als Dávid Ferenc). Diese Lage änderte sich 1568, als infolge der Auseinandersetzung zwischen den beiden Nationen die Union von 1458 durch einen königlichen Beschluß ergänzt wurde: „pro evitandis in posterum dissensionibus, hanc rectificationem in omnibus infrascriptis inter partes praedictas perpetuo duraturam, ex judiciaria deliberatione nostra constitutumus, decrevimus, et pronounciavimus: I. Primum quidem, ubi de electione Plebanorum, et Templo majori, ac principali agitur, etsi in Litteris praescriptis privilegialibus super unione, et aequali dominio confectis, electio Plebanorum, et templum praedictum non specificantur, tamen cum eadem Litterae unionem, et aequale dominium inter partes praedictas observandum in se contineant [...] ut Plebanus de communi eorum libera eligatur voluntate, quod his verbis descriptum habetur: [...] iudicavimus, cum toti Communitati concessa electio et Hungaros, et Saxones aequaliter in electionis dominium includat, [...] et in electione Plebanorum pro unione commune suffragium, et aequale dominium inter partes praedictas observetur, et quidem certo modo, et ordine statuimus: ut Plebanatum Colosváriensem in praesentiarum, vita comite modernus Plebanus Franciscus Davidis in natione Saxonica habeat, qui, si e

⁴ Jakab Elek, *Oklevéltár Kolozsvár története második és harmadik kötetéhez* (Urkundenbuch zum zweiten und dritten Band der Geschichte von Klausenburg), Budapest, 1888, S. 80-88

⁵ Ders, *Oklevéltár Kolozsvár története első kötetéhez* (Urkundenbuch zum ersten Band der Geschichte von Klausenburg), Buda, 1870, Dok. Nr. CLXXII, S. 275.

viris recesserit, vel forte sponte Plebanatu ipse ce-dere voluerit, in locum ejus Plebanus Hungarus de communi partis utriusque praedictae electione succedat, ut sic alternatim Plebanorum successio fiat. Plebano Hungaro mortuo, vel Plebanatum resignante, succedat Saxo, Saxoni Hungarus. Similiter rectores, sive Magistri Scholae Hungarus Lectorem Saxonum, saxo vero Hungarum. Cujus quidem templi totale dominium eo anno, quo Judex Hungarus in ipsa Civitate Colosvár constitutus fuerit, ipsi Cives Hungari soli habeant, et universas ceremonias, contiones, cultusque divinos in eodem Templo ipso principali, seu parochiali omnino abstinebunt [...] Sic dum e natione Saxonica Judex constituentur, eo anno totale dominium ejus templi principalis erit apud solos Saxones”⁶. Die Prinzipien der Stadtverwaltung wurden somit auf die Besetzung des Stadtpfarramtes, die Verwaltung der Kirche und Schule ausgedehnt, wobei die Kirche der Stadtverwaltung untergeordnet wurde: der jährliche wechselnde Sprachgebrauch in der Stadtpfarrkirche (Michaelskirche) wurde von der nationalen Zugehörigkeit des Stadtrichters bestimmt und nicht von jener des Stadtpfarrers.

Die sächsische Nation hat ihr letztes Monopol verloren, was den Anschein erweckt, daß sie nach 1568 zwar politisch noch aktiv ist, doch im Grunde genommen hat sie ihre Glanzzeit hinter sich. Mehr noch, sie verschwindet von der Bildfläche und Klausenburg verwandelt sich nach der Reformation in eine ungarische Stadt.

Aus der Perspektive des 19. Jhs mag das stimmen. Die nationale und nationalstaatliche Sicht tat sich allerdings schwer, jene Identitäten wahrzunehmen, die den strengen Kategorien ethnisch-nationaler Zugehörigkeit widerstrebten. Die Klausenburger Sachsen lebten im 16.-17. Jh zwischen und in zwei Sprachen und Kulturen. Sie verwendeten Ungarisch als Sprache der sozialen Kommunikation und Deutsch als Sprache des Glaubens und der Religion. So haben wir im nachreformatorischen Klausenburg Memorialistik, von Sachsen in ungarischer Sprache verfaßt, sowie religiöse Literatur in Deutsch sowie Belege dafür, daß Deutsch bzw. ein siebenbürgisch-sächsischer

⁶ *Erzählung*, Wie sich die Hungarische Nation wieder die Saxische Nation in Clausenburg empöret, und sie durch Anschläge, Rath, Praktik, und Hilf Michaelis Cziaki Cantzlers, und andrer bissiger, und gehässiger Ungar in Hooff und Ihr altes Freythumb der Hauptkirchen, und Pfarr gebracht hat. 1568 (weiterhin: *Erzählung*), in Joseph Kemény (Hg.), *Deutsche Fundgruben der Geschichte Siebenbürgens*, I, Klausenburg, 1838, S. 82-83

Dialekt als Predigtsprachen dienten. Mehr noch, es gibt zumindest ein Beleg für die Zweisprachigkeit der Stadt im 17. Jh: die Schilderung der Wahl und Einsetzung des Stadtpfarrers Valentin Radecius am 15. März 1622⁷.

Im Weiteren werden zwei Fälle untersucht; im ersten Fall wird die Komplexität der vormodernen Klausenburger Identität illustriert sowie das Unverständnis des 19. Jhs für diese Art von Identität erklärt, während im zweiten Fall anhand der Pfarrerswahl vom 15. März 1622 nicht allein das Überleben der Zweisprachigkeit belegt, sondern auch ihre Funktionsweise dargestellt wird.

Im ersten Fall geht es um den Klausenburger Reformator Franz Davidis, vor allem unter der ungarischen Namensform Dávid Ferenc bekannt. Sein eigentlicher Name war Franz Hertel, Sohn des David Hertel. Seine Biographie stand wie auch jene seines Mitstreiters Kaspar Helth (Heltai Gáspár) im Widerstreit der Historiographien und Ideologien⁸. Die Wende trat mit dem Text des Antitrinitarismusforschers Antal Pirnát aus den 1970-ern ein, der zwar Manuskript geblieben ist⁹, aber dessen Erkenntnisse von Professor Mihály Balázs aufgenommen und weitergeführt wurden¹⁰. Parallel zur Erkenntnisbildung in Szeged entstanden meine ersten Arbeiten zu diesem Thema¹¹, deren Thesen teilweise von Professor Balázs übernommen und

⁷ Serviciul Județean Cluj al Arhivelor Naționale, Fond Primăria Municipiului Cluj-Napoca, *Protocoalele adunărilor generale*, Mikrofilm, Sign. 14-1-85-145 (1585-1605; 1605-1670), Ratsprotokoll, 15.03.1622, Bl.353 (în continuare SJCAN).

⁸ Jakab Elek, *Kolozsvár története* (Die Geschichte von Klausenburg) (II), Budapest, 1888, S. 293 ff; Rudolf Schuller, *Aus der Vergangenheit Klausenburgs*, Cluj-Klausenburg, 1925, S. 69-74; Székely Erzsébet, *Heltai Gáspár*, in *Heltai Gáspár válogatott munkái* (Ausgewählte Werke von Heltai Gáspár), Bukares, 1957, S. 11-12, 17-19; Bernád Ágoston, *Fordulópont* (Wendepunkt), in *Heltai Gáspár válogatott művei* (Heltai Gáspárs ausgewählte Werke), Kolozsvár-Napoca, 1979, S. 11, 14, 17.

⁹ Eine Kopie dieses Typoskriptes Textes habe ich freundlicherweise von Herrn Professor Mihály Balázs, Literaturhistoriker und Antitrinitarismusspezialist an der Universität Szeged, erhalten. Im weiteren wird das Manuskript als Pirnát, *Typoskript* zitiert.

¹⁰ Dávid Ferenc életútja, in *A reneszánsz Kolozsvár* (Das Renaissance-Klausenburg), Kolozsvár, 2008, S. 176-209.

¹¹ *Die Reformation in Klausenburg*, in Ulrich A. Wien, Krista, Zach (Hg.), *Humanismus in Ungarn und Siebenbürgen. Politik, Religion und Kunst im 16. Jahrhundert*, (Siebenbürgisches Archiv, Band 37; Veröffentlichungen des Instituts für Deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas, Band 93), Köln Weimar Wien, 2004, S. 77-88; *Identitatea*

durch Übersetzungen auch den unitarischen Theologen zugänglich gemacht wurden¹².

Was macht aber die Biographie von Franz Davidis zum Problemfall? Zunächst einige Aspekte der Persönlichkeit von Franz Davidis: er gehörte der sächsischen Nation an und war Stadtpfarrer von Klausenburg dank des oben erwähnten Privilegs; gleichzeitig war er Bischof der ungarischen Kirche Siebenbürgens¹³; als Stadtpfarrer von Klausenburg predigte er Sächsisch/Deutsch, schrieb aber hingegen auf lateinisch und ungarisch; als Hofprediger in Weißenburg predigte er Ungarisch. Hinzu kommen Elemente einer modernen Hagiographie, wie die Predigt auf einem Stein nach seiner Heimkehr von dem Religionsgespräch aus Weißenburg (1568), die die Klausenburger zum Antitrinitarismus bekehrt hätte¹⁴. Nicht zuletzt wurden die für das 16. Jh nicht ungewöhnlichen weißen Flecken seiner Biographie¹⁵ nach der Phantasie der Nachgeborenen ergänzt.

In der zweiten Hälfte des 19. Jhs wurden diese Aspekte zu Störfaktoren, denn sie widersprachen einem Geschichtsbild, das sich in Europa durchsetzte und bis heute, trotz der Erfahrungen des 20. Jhs, nicht ganz überwunden ist: Grundbedingung und Ausdruck des Fortschritts ist die kulturelle-sprachlich homogene Nation, die in einem womöglich zentralistischen Einheitsstaat lebt. Auf lokaler Ebene bedeutete es, daß die Entwicklung von Klausenburg zu einer modernen Stadt nur durch den Übergang von der ethnisch gemischten, zweisprachigen und bikulturellen vormodernen Stadt zur ethnisch, sprachlich und kulturell homogenen Stadt der Neuzeit möglich sei. Am besten illustriert

Clujului premodern între confesional, etnic și politic (Die Identität von Klausenburg zwischen konfessionell, ethnisch und politisch), in Edit Szegeđi, *Identități premoderne în Transilvania*, Cluj-Napoca, 2002, S. 63-121.

¹² Durch den Anschluß des siebenbürgischen Unitarismus an die liberale Theologie des anglo-amerikanischen Raumes um die Mitte des 19. Jhs orientierte sich die Unitarische Kirche Siebenbürgens fast ausschließlich an den englischsprachigen Raum und pflegte die Anglophonie, was sie allerdings vom Rest der protestantischen theologischen Welt, deren lingua franca Deutsch bzw. Deutsch und Englisch ist, isolierte.

¹³ Ludwig Binder, *Grundlagen und Formen der Toleranz in Siebenbürgen bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts* (Siebenbürgisches Archiv, III. Folge, Band 11), Köln Wien, 1976, S. 41, S. 79; Balázs, *Dávid Ferenc*, S. 186-187.

¹⁴ Balázs, *Dávid Ferenc*, S. 198.

¹⁵ Man weiß z.B. nichts über seine Mutter oder seine erste Frau, Pirnát, *Typoskript*, S. 60, 62.

das die bis heute einzige brauchbare Synthese zur Geschichte von Klausenburg, die in drei Bänden und zwei Ergänzungsbänden erschienene *Kolozsvár története* von Jakab Elek¹⁶. Die später erschienenen Werke zur Geschichte von Klausenburg beziehen sich auf dieses Buch, dessen Thesen zur Reformation in Klausenburg und deren Folgen für die ethnisch-kulturelle Verschiebung zugunsten des ungarischen Elements kritiklos übernommen wurden.

Jakab Eleks klassische Geschichte Klausenburgs stilisiert die beiden Reformatoren der Stadt, Kaspar Helth und Franz Davidis, zu Wegbereitern des ungarischen Klausenburgs, während die antitrinitarische Wende der Klausenburger Stadtreformation als die entscheidende Station auf diesem Weg gepriesen wird¹⁷. Helth und Davidis wurden zu Ungarn, weil sie den Weg zum Fortschritt erkannten – diese These der nationalliberalen Geschichtsinterpretation wurde in das marxistische Geschichtsbild hinübergerettet und lebt auch heute noch weiter. Nun haben Antal Pirnát wie auch Mihály Balázs bewiesen, wie Jakab Elek einerseits Daten manipuliert hat, andererseits nach Gutdünken Fakten erfunden hat, um die Biographie und die Persönlichkeit von Franz Davidis den Ansprüchen des *nation-building* anzupassen¹⁸.

Den beiden letztgenannten ungarischen Historikern geht es allein um die Wiederherstellung historischer Tatsachen. Aus der Perspektive ihrer eigentlichen Anliegen – die Erforschung des antitrinitarischen Denkens in Siebenbürgen in seiner Vielfalt und Komplexität sowie im internationalen Kontext der religiösen Dissidenz in Ostmitteleuropa, vor allem Polen – ist die nationale Zugehörigkeit von Davidis von beschränkter Relevanz. Für die wissenschaftliche Rekonstruktion des Lebenswegs von Davidis hingegen ist die Kenntnis seiner nationalen Identität – im vormodernen Sinn – grundlegend.

Der Lebensweg von Franz Davidis war eng mit der sächsischen Nation in Klausenburg verbunden. Anders als Helth, der erst als Erwachsener Ungarisch lernte, wuchs Davidis zweisprachig auf, nicht weil er aus einer zweisprachigen Familie stammte – seine ungarische Mutter ist eine späte Erfindung -, sondern weil Zweisprachigkeit zum Alltag Klausenburgs gehörte¹⁹. Auch seine

¹⁶ Vgl. Anm. 4.

¹⁷ Jakab Elek, *Kolozsvár története*, II, S. 52-181, besonders 174-178.

¹⁸ Pirnát, *Typoskript*, S. 53, 90; Balázs, *Dávid Ferenc*, S. 197 ff.

¹⁹ Pirnát, *Typoskript*, S. 57 ff; Balázs, *Dávid Ferenc*, S. 176 f.

Nachkommen gehörten der sächsischen Nation an²⁰. Sein Schwiegersohn Lukas Trausner, der zum Katholizismus konvertierte, blieb weiterhin Mitglied der sächsischen Nation²¹. Nun gehörte es eben zu den Gepflogenheiten jener Zeit, nicht nur im zweisprachigen Klausenburg, daß Namen in verschiedener Form erscheinen. Ein und derselbe Name konnte in deutscher oder ungarischer Variante geschrieben werden²². Die Verwendung der einen oder anderen Variante beweist keinen Übergang zu einer anderen Nation, nicht einmal eine Schwankung zwischen den beiden nationalen Identitäten.

Daß die Klausenburger Reformation und ihre antitrinitarische Wende nachträglich für moderne nationale und politische Zwecke nicht instrumentalisiert werden kann, beweisen die Ereignisse des Jahres 1568, vornehmlich der Konflikt um die Stadtpfarrkirche, in deren Verlauf Franz Davidis eine bedeutende Rolle spielte. Der Konflikt zwischen den beiden Nationen vornehmlich um Besitz und Verwaltung der Stadtpfarrkirche war ein Krieg der Erklärungen und Eingaben. Die ungarische Nation beschwerte sich wegen ihrer Benachteiligung in Klausenburg, die sächsische beklagte sich ihrerseits über die Mißbräuche der ungarischen Nation²³. Die ungarische Nation forderte, daß die Bestimmungen der Union von 1458 auch auf die Besetzung und Verwaltung der Stadtpfarrkirche ausgedehnt werde, da sie

²⁰ Pirnát, *Typoskript*, S. 62.

²¹ "Erat Lucas Trausnerus ejusdem urbis ciuis, fidus ab initio Germanarum partium assertor, origine Saxo", *Szamosközy István történeti maradványai 1566-1603*, kiadta Szilágyi Sándor. Harmadik kötet 1603, in *Monumenta Hungariae Historica. Magyar Történelmi Emlékek*. Második osztály. Irók. Huszonkilencedik kötet (Historische Fragmente von Szamosközy István 1566-1603, herausgegeben von Szilágyi Sándor. Dritter Band In: *Monumenta Hungariae Historica. Ungarische Geschichtsdenkmäler. Zweite Klasse*. Schriftsteller. Band 29), Budapest, 1877, S. 90.

²² Davidis' Schwiegervater erscheint unter dem Namen Barát, sein Sohn hingegen unter dem Namen Münch, Balázs, *Dávid Ferenc*, S. 177; Eine Namensliste der unitarischen Bürger aus 1697 enthält – bei aller Vorsicht in Sachen Namensanalyse – auch sächsisch klingende Namen wie Schirmer, Linczig, Hertel, Kénosi Tózsér János – Uzoni Fosztó István, *Az Erdélyi Unitárius Egyház Története II* (Geschichte der unitarischen Kirche in Siebenbürgen) (Az Erdélyi Unitárius Egyház Gyűjtőlevéltárának és Nagykönyvtárának kiadványai 4/2), Kolozsvár, 2009, S. 291-296. Die ungarisch klingenden Namen sind kein Indiz für eine ethnische Zugehörigkeit, weil Namen oft ins Ungarische übertragen wurden.

²³ *Erzählung*, S. 88-149; *Eingabe der ungarischen Nation*, S. 95-105; *Antwort der sächsischen Nation*, S. 106-125; *Entgegnung der ungarischen Nation*, S. 125-135; *Entgegnung der sächsischen Nation*, S. 136-148.

ursprünglich auch Nutznießerin der Kirche gewesen sei, d.h. sie habe auch das Recht auf Pfarrerswahl und Predigt in ungarischer Sprache gehabt²⁴. In ihrer Eingabe fordert sie die Absetzung des Stadtpfarrers (Plebans) der sächsischen Nation ab²⁵, der damals Franz Davidis war.

Franz Davidis, als einer der führenden Vertreter der sächsischen Nation in Klausenburg, verteidigte den sächsischen Standpunkt, indem darauf hinwies, daß in der Stadtpfarrkirche niemals Ungarisch gepredigt worden sei²⁶. Ohne

²⁴ *et in personis ipsorum, caeterumque ipsorum universorum Civium Hungarorum Colosváriensium, contra annotatos vives, et hospites Saxones ejusdem Civitatis Colosvár gravi ex postulatione proposuerunt coram nobis in hunc modum: quomodo ipsos iidem Saxones praedicti contra Unionem, et aequale dominium omnium rerum administrandarum, quod aequaliter inter utramque partem pro tenore Literarum privilegialium [...] dominio maioris principalis, seu Parochialis templi in dicta Civitate Colosvár fundati, et constructi, item suffragio electionis Plebanorum pro tempore ibidem constituendorum exclusissent, per hosque majus dominium sibi ipsis contra unionem, et aequale dominium in rebus Rei publicae usurpavissent in derogamen jurium eorundem Civium nationis Hungaricae manifestum, postulantes iidem Cives Hungari praedicti a nobis et in electione Plebanorum perinde ex natione Hungarica, et Saxonica fienda, et Templo praedicto principali, praeterea in eligendis Centumviris, duodecimque juratis Civibus, ac Judicibus, nec non Scholae Rectoribus, Magistris Xenodochiorum, Vitricorum Ecclesiae, item asservandis portis, et emolumentorum publicorum perceptione, ac aliis etiam in rebus administratione, ac aliis dominium ipsis legitime restitui et rectificari, in Erzählung, S. 73-74*

²⁵ *Das Pfarr Ampt hat ihr auch nur vor euch, und vor ihr Geschlecht allein behalten, und auch lassen vernehmen den Hungern zum Hofe, dass die gesitlichen Ampter die Ungern nicht angehören [...] Denn in der Stad ist zu den geistlichen Sachen der Pfarr das haupt, und hat auch das groste Einkommen, welches eine Nation ihr alein zueignen nicht vermag, sonder muss von beyder Seiten verwaltet werden. Ja vielmehr (cum protestatione) sey es gered, auff dass es nicht wieder unser Privilegien sey, allein pro majore veritatis explicatione könnten wir sagen, dass dieses Ampt vielmehr den Ungern zugehörig [...], in Erzählung, S. 98-99; Balázs Mihály, *Az erdélyi antitrinitarizmus az 1560-as évek végén*, Budapest 1988 (Der siebenbürgische Antitrinitarismus am Ende der 1560-er Jahre), S. 213; Pirnát, *Typoskript*, S. 84-85.*

²⁶ *E contra Honorabilis Franciscus Davidis Plebanus, et alter Antonius Henrich, Cives, et Hospites Saxones Colosvárienses nominibus, et in personis ipsorum, caeterumque universorum Civium Saxonum Colosvariensium ad hanc propositionem praefatorum Civium Nationis Hungaricae responderunt, et in eligendis Plebanis, et Templi praedicti dominio praescriptionem currisse, dominiumque eorum penes Saxones stetit, adjuncta huiusmodi allegatione: quod licet tempore Catholicae Religionis in audiendarum missarum ceremoniis, baptismandis infantibus, nubentium conjunctionibus, et mortuorum contumulationibus aequale dominium Hungari cum Saxonibus in templo ipso principali, seu parochiali habuerint, tamen*

die Interpretationen des nationalen Zeitalters im Hinterkopf würde uns die Haltung von Davidis nicht ungewohnt erscheinen, es sei denn, wir suchten die Inkonsequenz seiner Haltung andernorts, nämlich im Auseinandergehen zwischen theologischer Radikalität und konservativer politischer Haltung.

Erst die Deutung der Reformation als Wegmarke der Nationswerdung hat das Verständnis für den an sich einfachen Sachverhalt genommen: Davidis verteidigte ein sächsisches Privileg, weil er Mitglied der sächsischen Nation war und dank dieses Privilegs in das Amt des Stadtpfarrers gewählt wurde. Für die national engagierte Historiographie, die vom Endergebnis her dachte, war es einfach unvorstellbar, daß die inzwischen ungarisch gewordene Konfession in ihren Ursprüngen keine „ungarische Angelegenheit“ war. Sie war auch keine „sächsische Angelegenheit“, sondern eine siebenbürgische, die im zweisprachigen Klausenburg ihre Entfaltung erlebte. Weil aus der Sicht des 19. Jhs die Durchsetzung des Antitrinitarismus als Sieg des ungarischen Elements betrachtet wurde, mußte der Lebensweg von Davidis korrigiert werden. Er mußte als Verkündiger der ungarischer Konfession des Antitrinitarismus/Unitarismus²⁷ erscheinen, der die ungarische Nation für seine Ideen begeistert und dann mit Hilfe der Stadtoberkeit die sächsische Nation zur Konversion zwingt²⁸. Der Konflikt von 1568 zeigte aber, daß der Antitrinitarismus keine ethnische Färbung hatte und daß Davidis in den Reihen der ungarischen Nation nicht beliebt war. Davidis erscheint im Bericht über den Konflikt als Stadtpfarrer der Sachsen²⁹. Der ungarische Angriff gegen Davidis hatte allerdings auch einen sehr praktischen Grund, der nicht in seiner nationalen Zugehörigkeit lag, sondern in seiner Abwesenheit aus Klausenburg. Die Stadt bezahlte also einen Pleban, der gar nicht mehr in der Stadt diente. Davidis war nämlich zur Zeit des Konflikts (der als solcher in Weißenburg verlief) Hofprediger in Weißenburg³⁰, predigte also auf ungarisch.

Somit kann der Konflikt von 1568 als nationaler bezeichnet werden, aber eben in einem vormodernen Sinn. Es ging um den Streit zwischen zwei Ständen, die in Klausenburg verschiedene Sprachen verwendeten. Die

nunquam in eodem templo lingua Hungarica concionatum fuisset, neque Plebanum unquam Hungaricus in eadem Civitate existisset, in *Erzählung*, S. 74

²⁷ Pirmát, *Typoskript*, S. 54.

²⁸ *Ebenda*, S. 88 ff; Balázs, *Dávid Ferenc*, S. 198

²⁹ *Erzählung*, S. 130; Balázs, *Dávid Ferenc*, S. 199.

³⁰ Balázs, *Dávid Ferenc*, S. 198.

Einführung einer neuen Gottesdienstsprache war Vorwand und Zeichen der Neuverteilung der Macht, aber so, daß die binationale, auf Parität und Alternanz beruhende Verfassung der Stadt vertieft wurde³¹. Nachträglich kann die Erweiterung der Union durch den königlichen Beschluß von 1568 als Meilenstein in der Magyarisierung der Stadt gedeutet werden. Aber selbst in dieser Interpretation kann nicht behauptet werden, daß Franz Davidis eine Rolle in diesem Prozeß gehabt hätte. Im Gegenteil. Davidis hat zusammen mit Kaspar Helth zu denen gehört, die diesen Prozeß gerne aufgehalten hätten. Die Verschiebung in der demographischen Entwicklung der Stadt hatte früher begonnen. Klausenburg hatte im 16. Jh kein sächsisches Hinterland mehr, so daß, selbst wenn die Stadt lutherisch geblieben wäre, das am Lauf der Dinge kaum etwas geändert hätte.

Betrachten wir aber den Prozeß aus der frühneuzeitlichen Perspektive und nicht aus der Sicht der nationalen Kämpfe des 19. Jhs, dann stellen wir fest, daß die sächsische Nation in Klausenburg im 17. Jh sein politisches Gewicht bewahrt hat³². Nur äußerte sich diese sächsische Identität anders als die Sachsen auf dem Königsboden oder in den Komitaten. In der Selbstdefinition der sächsischen Nation in Klausenburg erhielt das Politische den Vorrang, während die Sprache einen anderen Stellenwert erhielt. Die Klausenburger Sachsen war nicht nur zweisprachig, sondern praktizierten auch die Diglossie: Ungarisch wurde zur Sprache des Alltags, Deutsch zur Sprache von Glaube und Religion.

Daß die Zweisprachigkeit im 17. Jh noch durchaus funktionell war, beweist der bereits erwähnte Bericht aus den Ratsprotokollen der Stadt Klausenburg über die Einsetzung des Stadtpfarrers Valentin Radecius (?1550-1632).

Die Wahl und Amtseinführung von Radecius ist u.a. deshalb interessant, weil er von seiner Herkunft her Ausländer war. Radecius stammte aus Danzig,

³¹ Pirnát interpretiert den Beschluß als einen Kompromiß, der die Absicht der ungarischen Nation zur Ablösung der paritätischen, binationalen Stadtverwaltung der Stadt und die Absicht der sächsischen Nation zur Wahrung der sächsischen Privilegien, miteinander auszusöhnen versuchte, Pirnát, *Typoskript*, S. 83 ff.

³² Die Stadtverwaltung funktionierte im 17. Jh weiterhin auf dem Prinzip der nationalen Parität und Alternanz und selbst die Aufnahme der Reformierten in den Stadtrat geschah (1638, 1655), Jakab Elek, *Oklevéltár*, S. 331-332; Binder Pál, *Közös múltunk*, S. 207-210.

wurde aber in die sächsische Nation integriert³³. Bevor er zum Stadtpfarrer gewählt wurde, übte er schon das Amt des Bischofs aus³⁴, so daß er die beiden Ämter bis zu seinem Tod verwaltete. Er hat anscheinend nicht Ungarisch gelernt – er scheint zumindest kein Ungarisch gesprochen zu haben -, was ihn für die Visitationen untauglich machte. Die nach seinem Tod erlassene Bestimmung der Synode, daß die Bischöfe der unitarischen Kirche nur noch aus den Reihen der ungarischen Nation gewählt werden dürfen, wird in letzter Zeit uminterpretiert³⁵. Radecius hatte zwar seine Gemeinden nicht visitiert – was aber auch ganz andere, nämlich politische, Gründe hatte³⁶, verfaßte aber Richtlinien zur Visitation, wie auch eine Kirchenordnung, einen Katechismus, ein Gesangbuch und theologische Abhandlungen³⁷.

Am 15. März 1622 wurde also der Bischof der unitarischen Kirche, der wegen seiner hervorragenden Lateinkenntnisse auch vom Fürsten Gabriel Bethlen sehr geschätzt wurde, was umso bemerkenswerter ist, als Bethlen sich als Beschützer des Calvinismus betrachtete und Maßnahme gegen die Antitrinitarier einführte³⁸. Der Ablauf der Wahl und Amtseinführung erlaubt uns einen Einblick in die Art, wie Zweisprachigkeit in Klausenburg in der ersten Hälfte des 17. Jhs funktionierte:

- Gemäs des Inhaltes der Union [von 1568] sollte ein Pleban [Stadtpfarrer] aus den Reihen der sächsischen Nation gewählt werden
- Der Stadtpfarrer wurde vom Stadtrichter und dem Stadtrat von beiden Nationen gewählt

³³ „von der sächsischen Nation und deutschen Geschlechtes“, *Segesvári Bálint történeti feljegyzései* (Die historischen Aufzeichnungen von Segesvári Bálint), in *Kolozsvári emlékirók 1603-1720* (Klausenburger Memorialisten) hg. von Bálint József/Pataki József, Bukarest, 1990, S. 162.

³⁴ Keserü Gizella, *Az erdélyi unitárius egyház megkésett konfessionalizálódása és a lengyel testvérek a 17. század elején* (Die verspätete Konfessionalisierung der siebenbürgischen unitarischen Kirche und die Polnischen Brüder im 17. Jh), in „*Nem süllyed az emberiség!*“... *Album amicorum Szörényi László LX. születésnapjára* („Die Menschheit versinkt nicht!... Album amicorum zum 60. Geburtstag von Szörényi László), Budapest, 2007, S. 434ff

³⁵ *Ebenda*, S. 444.

³⁶ Der zweite Band der Geschichte der unitarischen Kirche von Kénosi-Uzoni versucht Radecius in dieser Hinsicht zu rehabilitieren, *Az Erdélyi Unitárius Egyház Története II*, S. 492.

³⁷ Kénosi-Uzoni, *a.a.O.*, S. 495-496.

³⁸ Keserü, *Az erdélyi unitárius egyház*, S. 434.

• Zum Bischof und nun gewählten Stadtpfarrer werden sechs Ratsälteste gesendet, um diesem die Wahl mitzuteilen; die Delegation besteht aus: Leorencz Filstich, Czanadi Janos, Zako András, Stephen Müntler, Nylas Gaspar, Tummes Lang

• Diese übertragen dem neuen Stadtpfarrer das Amt

• Der neugewählte Stadtpfarrer begrüßt den Rat und der Richter, Matthes Raw antwortet

• Der Stadtpfarrer wird vom sächsischen Kirchenvater Lörincz Filstich auf sächsisch begrüßt, worauf der Pleban auf deutsch antwortet

• Danach geht der Stadtpfarrer, begleitet von vier Ratsherren und der Geistlichkeit sowie der Hundertmannschaft zur Stadtpfarrkirche;

• In der Stadtpfarrkirche befindet sich die Gemeinde der Stadt; der Pleban stellt sich vor den Abendmahlstisch, umgeben von Rat und Geistlichkeit; zwei Kirchenväter und zwei Hundertmänner erheben ihn

• Der Kirchenvater teilt der Geistlichkeit und der ganzen Gemeinde die Wahl des Stadtpfarrers auf sächsisch mit; der Stadtpfarrer antwortet auf deutsch

• Der sächsische Prediger Broserus hält eine Predigt auf sächsisch und die Schüler singen das Te Deum laudamu

• Der Stadtpfarrer wird zum Pfarrhaus begleitet; der Stadtrichter spricht den Pleban diesmal auf ungarisch an und fordert die Geistlichkeit auf, dem Stadtpfarrer in allem behilflich zu sein

• Der Pleban antwortet auf lateinisch

Der Ablauf der Pfarrerswahl und Amtseinführung bietet das Bild einer ritualisierten und funktionellen Mehrsprachigkeit, da neben Deutsch und Ungarisch auch Latein und Sächsisch verwendet werden. Auffallend ist die Verwendung des Sächsischen, das vom Klausenburger Rat, Bürgermeister wie auch Prediger bei dieser feierlichen Gelegenheit gesprochen wird. Die Muttersprache der Klausenburger Sachsen war als eine siebenbürgisch-sächsische Mundart, was umso bemerkenswerter ist, als die sächsische Nation teilweise aus Nichtsachsen bestand³⁹. Wie auch auf dem Königsboden oder in den Komitaten war Sächsisch die Predigtsprache, wobei Latein zwar keine

³⁹ Keserű, Bálint, *Die ungarische unitarische Literatur nach György Enyedi* (Über ideengeschichtlich relevante Werke aus der Zeit 1597-1636), in *György Enyedi and Central European Unitarianism in the 16-17th Centuries* ("Studia Humanitatis", Publications of the Centre for Renaissance Research, 11), hg. von Mihály Balázs und Gizella Keserű, Budapest, 2000, S.124.

liturgische Sprache mehr war, wohl aber in den liturgischen Gesängen wie auch in manchen Kirchenliedern aus der vorreformatorischen Zeit noch durchaus präsent war⁴⁰.

Die Elite der Stadt scheint die Mehrsprachigkeit mühelos beherrscht zu haben. Von den vier Sprachen waren aber drei Schriftsprachen: Latein, Ungarisch und Deutsch, während Sächsisch ausschließlich der mündlichen Kommunikation diene. Deutsch war in den meisten Fällen eine Kult- und Kultursprache, gewissermaßen eine Fremdsprache. Somit wage ich die Hypothese, daß die Verwendung des Ungarischen etwa in der Memorialistik nicht mit der Magyarisierung der Sachsen zu tun hat, sondern mit der Tatsache, daß ihre Muttersprache keine Schriftsprache war, Deutsch hingegen nur selten eingesetzt wurde, wie das auch aus dem Bericht hervorgeht. Ungarisch hingegen gehörte zur Normalität des Alltags, stand also den Klausenburger Sachsen viel näher als das [Hoch]deutsche.

Fazit

Die nationale Assimilation bedeutete in der Frühen Neuzeit eigentlich die Annahme eines anderen juristisch-politischen Status innerhalb der ständischen Gesellschaft. Diese Form der Assimilation hatte in Klausenburg wenig Sinn, denn sie brachte keinerlei Vorteile. So war es für die

Mischehen scheinen in Klausenburg keine Seltenheit gewesen zu sein⁴¹, was eine neue Dimension in den Inhalt des Nationsbegriffs in Klausenburg mit sich brachte, weil sie die Überlagerung der nationalen und ethnischen Identität relativierte. Die sächsische Nation in Klausenburg war keine ständestaatlich bedingte politische Fiktion, sondern sie funktionierte als eine Gemeinschaft, die auch sprachlich definiert war⁴².

Die Rolle der Sprache hatte aber einen anderen Stellenwert, als sie im 19. Jh beigemessen wurde. Mehrsprachigkeit gab es genauso bei der

⁴⁰ Vgl. Valentin Radecius, *Geistliche Gesänge*, Clausenburg, S. 1620.

⁴¹ "Ihr saget selber, dass die zwo Nationen sich schon vermischet haben, und seyn zu Bluthfreunden worden, wie den der Ungar Tochter die Teutsche Pursch zu Ehe-weibern, und hergegen die Ungar der Teutschen Tochter geworben haben, darumb auch jure Sangvinitatis gleiches Fals den Ungern, als den Teutschen die Kirch, und der Ofarr hoff zu gehörig ist.", in *Erzählung*, S. 100.

⁴² Der letzte unitarische Pfarrer der Stadtpfarrkirche (Michaelskirche) war ein Sachse, Andreas Belleschdörfer oder Jövedécsi András, der vom Komitatsboden stammte, Kénosi-Uzoni, *a.a.O.*, S. 188-190

sächsischen Elite auf dem Königsboden, wo sich in der zweiten Hälfte des 16. Jhs der Brauch durchgesetzt hatte, daß Schülr der evangelischen Gymnasien eine Zeit an einer Schule im ungarischen Sprachgebiet verbrachten⁴³. Zwei- oder Mehrsprachigkeit gehörte zur „Grundausstattung“ der siebenbürgisch-sächsischen Elite der frühen Neuzeit.

Für die Erforschung frühneuzeitlicher Identitäten ist die konfessionelle Zugehörigkeit der Klausenburger Sachsen von Bedeutung. Auf dem ersten Blick stellen sie eine Ausnahme dar, weil die Siebenbürger Sachsen lutherisch waren. Allerdings führte ein langer Weg von der theologisch nicht eindeutig definierten Reformation im Honterschen Sinne zur Durchsetzung des orthodoxen Luthertums. Noch um die Hälfte des 17. Jhs gab es Gemeinden am Ostrand des Königsbodens, die eher calvinistisch denn lutherisch waren⁴⁴.

⁴³ Wagner, Ernst (Hg.), *Die Pfarrer und Lehrer der Evangelischen Kirche A.B. in Siebenbürgen. I. Von der Reformation bis zum Jahr 1700*, Köln Weimar Wien, 1998. (Schriften zur Landeskunde Siebenbürgens 22/I), S. 41-43.

⁴⁴ Vgl. eine Eintragung von 1653: “[...] in fundo regio sindt zwei real-calvinischen pfarr, der Bröszer der ungrische, der saltzbürger, welche beide incorporati sindt universitati ecclesiasticae. Taciti sindt im gleichen plures solito sub arguina pelle in Schesburger und Repser stull, welche zwar jure jurando versprochen augustanam invariata confessionem publice et privatim zu dociren, corde tamen et concionibus fucum faciunt miseris suis auditoribus; solten diesze latinantes Calviniani herauszbrechen, so wirdt derentwegen universitas ecclesiastica nicht schiffbruch leiden; sobaldt solches geschehen, kommen sie von der pfarr und von ihrer ecclesi ut fidefragi, den die ecclesiae sind lutrisch, und nicht calvinisch. Die anderen zwen als Bröszer und Saltzburger, wen sie sich wolten von dem corpore universitatis ecclesiasticae vigore articuli abreiszen, so resigniren sie hiemitt allen usibus privilegiorum und darffen derer nicht gaudiren. Deinde wurde solches auch dem fisco schadlich szein, weiln diesze beide pastores tempore belli et castrorum locatione verpflichtet sein, wie andere saxische pastores, ros und wagen zu geben, welches Ihr F.G. nicht leichtlich zulassen werde; den der fiscus wurde umb so viel destoweniger subsidia bellica bekommen. Per discursum kompt hervor, in nechst gehaltener visitatione publica ecclesiarum Saxonicarum hette zwar der verstorbene H. Bischoff in propria persona selbst die beide capital Schespurg und Ruppense visitirett, aber ganz nichts in religions sachen investigirett von den suspectis pastoribus, (nota) bloß nur von den armen pauren und die auditoribus das tesimonium begerett: ob ihr seelsorger auch in predigten die lutrische religion predigte, lehrete et responderunt miselii laici de grege simplici: ja ehrwürdiger H. bischoff, ut caecus de colore. Der calvinische gifft greiff den menschen nicht so ahn, wie ein rasender hundt, sondren gar subtile und heimlichschleichett er ein, wo er einschleichen kann. R. ulterius: man hett szollen pro secundo etwas zeitlicher aufwachen szollen und vigiliren.“, in *Simonius naplója (Das Tagebuch von Simonius)*, in *Erdélyi Országgyűlési Emlékek*, XIII, S. 443.

Somit weisen die Klausenburger Sachsen auf den Pluralismus frühneuzeitlicher Identitäten hin, der nachträglich wegretuschiert wurde.

ÎNTRE LIMBI ȘI CULTURI: NAȚIUNEA SĂSEASCĂ ÎN CLUJUL POSTREFORMATIC (SEC. XVI-XVII). REFLECȚII ASUPRA IDENTITĂȚII NAȚIONALE PREMODERNE

Rezumat

Lucrarea de față își propune să ofere câteva reflecții asupra națiunii săsești în Clujul premodern, văzută ca unul din exemplele emblematic care ilustrează specificul identității naționale premoderne, greu de surprins cu categoriile formulate în secolul al XIX-lea. Reflecțiile pornesc de la două mici studii de caz: atitudinea lui Francisc David (Dávid Ferenc, Franz Davidis) în timpul conflictului din 1568 dintre națiunea maghiară și cea săsească pentru administrarea bisericii parohiale Sf. Mihail și descrierea alegerii lui Valentin Radecius ca prim-preot în 1622.

Francisc David este un personaj emblematic al Clujului premodern, chiar și atunci când facem abstracție de evoluția sa teologică. Imaginea sa a fost distorsionată de istoriografia națională a secolului al XIX-lea, biografia sa transformându-se într-o hagiografie modernă. Reformatorul clujean a devenit un pionier al Clujului maghiar, deoarece evoluția sa teologică a fost interpretată ca o desprindere de națiunea săsească mai conservatoare. Însă atitudinea lui David în timpul conflictului din 1568, ca de altfel întreaga sa biografie, arată că reformatorul clujean a rămas membru al națiunii săsești din Cluj, ale cărei privilegii era gata să le apere.

Descrierea alegerii lui Valentin Radecius în funcția de prim-preot al Clujului ca și ceremonia de instalare în funcție este o dovadă a multilingvismului funcțional al orașului încă în prima jumătate a secolului al XVII-lea. Folosirea alternativă a mai multor limbi (germană, maghiară, latină dar și a unui dialect săsesc) făcea parte din ritualul public, dovedind că impunerea antitrinitarianismului la Cluj, în ciuda părerii adânc înrădăcinate, n-a dus la profunde schimbări etnice și lingvistice descrise în istoriografia

secolului al XIX-lea. Sașii clujeni practicau diglosia, folosind maghiara pentru comunicarea socială, germana/dialectul săsesc fiind limba credinței.

În concluzie națiunea săsească în Clujul postreformatoric poate servi drept model pentru cercetarea națiunii premoderne, atât în deosebirea ei față de națiunea modernă, cât și în sensul pluralismului ei interior.